

liegt auch die Utopie mittelalterlicher Friedensprogramme begründet, die trotz wiederholter und immer neu verordneter friedenschaffender und friedenerhaltender Maßnahmen ohne nennenswerten Erfolg blieben.

Ingrid Flor behandelt figürliche Grabdenkmäler und Memorialbilder als Spiegel mittelalterlicher Todes- und Jenseitsvorstellung anhand des Grabbildes und seines Wandels während des Mittelalters (75–114) und zeigt damit die Kontingenz von E. Panofskys Grabplastikwerk (1964), das aus 4 Vorlesungen entstanden ist, aber immer noch als Standardlaufwerk gilt. Flor zieht vor allem auch illustrierte Handschriften bei, wobei die Miniaturen mit Abt Lambert von St. Bertin aus der Städtischen Bibliothek zu Boulogne-sur-Mer (Ms. 46 fol. 1^v) und die des St. Peterer Graduales (Salzburg St. Peter Nr. a XII 11) besonderes Gewicht erhalten. Der Terminus Memorialbild wird begrifflich angewandt, nicht vom Inhalt des Bildes als vielmehr von seiner Funktion her, also eher von einem ungewöhnlichen Blickwinkel aus. Somit wird das mittelalterliche Grabbild der religiösen und geistigen Entwicklung der Zeit konform gesetzt. Der Weg führt von einer bildhaften Diesseitsbezogenheit mit Inschriften, die als Gebete formuliert sind, zu einer Jenseitsbezogenheit voller Zeitlichkeit. Die jetzt dominierende Darstellung vom Sterben und Tod führt in Richtung Individualisierungsprozeß. Auch anhand der Grabdenkmäler läßt sich somit eine Frömmigkeitsgeschichte verfolgen, die auf dem Selbstbewußtsein und der menschlichen Individualität basiert, was bereits Ph. Ariés in seiner Geschichte des Todes (1982) betont.

Die übrigen Beiträge bringen vornehmlich neuere Geschichte, teils Nachkriegsgeschichte. Hervorgehoben seien noch: der Beitrag zur Annalistik der Ottonenzeit als Quelle für die Frauengeschichte (233–249) von Käthe Sonnleitner und jener von Alois Kernbauer über die österreichischen Ärzte in Istanbul im Dienste der Diplomatie und Spionage zur Zeit Metternichs (205–221), ein Vortrag aus dem Jahre 1987 auf dem 2. österreichisch-türkischen Kongreß zur Geschichte der Medizin. Zumindest in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts war die Wiener Staatskanzlei die bestinformierte Stelle über die Regierungsgeschäfte am Goldenen Horn, wobei die Ärzte Bernard, Hofmann und Neuner die Hauptrolle spielten, Neuner als Leibarzt Mehmed II. und Spitzer unter Abdul Medjid. Alle Beiträge zeichnet ein gründlicher und übersichtlicher Anmerkungsapparat aus, die Bebilderung mußte sich aus finanziellen Gründen auf Einfachheit und Notwendigkeit beschränken.

Göttweig

Gregor Martin Lehner OSB

FESTSCHRIFT für Helmut J. Mezler-Andelberg zum 65. Geburtstag: *Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte*. Hrsg.: Herwig Ebner, Walter Höflechner, Othmar Pickl, Annelies Redik, Hermann Wiesflecker und Inge Wiesflecker-Friedhuber. Erschienen im Eigenverlag des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1988, ISBN 3-85375-001-X, 574 Seiten.

Am 8. November 1988 vollendete Prof. Helmut J. Mezler-Andelberg sein 65. Lebensjahr. Zu diesem Anlaß widmeten ihm Freunde, Fachkollegen, Mitarbeiter und einstige Schüler der Karl-Franzens-Universität in Graz eine umfangreiche Festschrift unter der Herausgeberschaft von Prof. Herwig Ebner. Über 40 Jahre wirkte der Jubilar als akademischer Lehrer am Institut für Geschichte der steirischen Universität Graz und ist als „Mezler“ längst zum Gütezeichen dieses Instituts geworden. Das Schriftenverzeichnis (S. 571–74) umfaßt 11 selbständig erschienene Werke, über 60 wissenschaftliche Aufsätze und Beiträge und mehr als 100 Rezensionen in den verschiedensten Fachzeitschriften. Letztere sind nicht mehr eigens aufgeführt, da sie in der Bibliographie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz 1986 abgedruckt wurden. Kein anderer hat so Bedeutendes über Patroziniumskunde veröffentlicht wie Mezler-

Andelberg, er gilt weit über den deutschsprachigen Raum hinaus als *der* Patroziniums-forscher. Seine Arbeiten umfassen Marienverehrung und Marienpatrozinien, Titelpatrozinien der Passio Christi sowie Andreas- und Jakobus d. Ä.-Patrozinien. Bezüglich der vielen Schutzheiligen dominieren Abhandlungen zu Bergbau- und Handwerkerheiligen und gesonderte Arbeiten über Ägidius-, Laurentius-, Jodok-, Ulrich-, Benedikt und Johann Nepomuk-Patrozinien, weiters zur Verehrung des hl. Thomas von Canterbury in der Steiermark. Dazu kommen vielfältige Wallfahrtslegenden. Wer in der hagiographischen und ikonographischen Forschung tätig ist, weiß um die oft mühevollen Kleinarbeiten bei dieser Thematik, um Patrozinienwandel und -wechsel, um längst verschüttete historische Zusammenhänge und vergessene Einflußbereiche. Mezler-Andelbergs Forschungen werden von nicht minder wichtigen Beiträgen über die österreichischen Stifte flankiert, vornehmlich von den in der Steiermark liegenden Abteien wie Admont, St. Lambrecht, Rein und Vorau.

Die Festschrift umfaßt 56 weitgestreute Themenkreise und zeigt so bereits die umfassende und zugleich tiefgreifende Breitenwirkung des engagierten akademischen Lehrers. Hervorgehoben seien die Themen „Vom Archipresbyterat zur Urfparre“ von Karl Amon (21–36), „Christus, der König, versus Hitler, den Führer“, ein Widerstandsbericht von Siegfried Beer (47–62), „Zum Antiklerikalismus in der I. Republik“ von Dieter A. Binder (63–74), ein Zwischenbericht über die bauarchäologischen Untersuchungen an der „Friedenskapelle im Grazer Dom und das gotische Tafelbild von Conrad Laib“ von Friedrich Bouvier (75–92), weiters über einen nahezu prägefrischen Münzfund des 17. Jahrhunderts in Pickelbach als „Kirchenschatz aus der Oststeiermark“ von Odo Burböck (119–138). Günter Cerwinka berichtet über „Pettauer Verlöbnisse nach Altötting aus dem 15. Jahrhundert“ (145–152), Othmar Hageneder „Zur adeligen Klostervogtei im späten Mittelalter am Beispiel Lambachs“ (181–186). In einem Grundsatzartikel berichtet Robert F. Hausmann über „Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken für die Ortsgeschichtsschreibung“ am Beispiel Anger 1680–1780 (187–198) und Helmut Hundsbichler vom Realienkundeinstitut in Krems schreibt über Kunst und religiöse Didaktik im Brucker Weltgerichtsfresko (1415/20) in „Himmelreich und Höllenstrafen“ (223–236). Weitere Themenbereiche – leider nach den Autoren alphabetisch, anstatt besser nach Themengruppen geordnet – sind der „Streit um die Vorauer Probstwürde 1542–1546“ von Ferdinand Hutz (237–244), über „Feiertagsheiligung und Arbeitsverbot im 15. Jahrhundert“ von Gerhard Jaritz (245–250) am Beispiel der Müller von Herzogenburg und ein Zwischenbericht von Georg Kodolitsch über die „Freilegung der Wandmalereien in der Friedrichskapelle des Grazer Domes“ (287–290). Floridus Röhrig berichtet (423–430) über eine Patroziniums-Änderung als Zeichen der Kirchenreform im Beitrag „Von Afra zu Nikolaus“ und Paul W. Roth über das Werk des Malers Robert Paul Tunner (1831–72) (447–452). Ein Beitrag von Käthe Sonnleitner zum Familienbewußtsein im Mittelalter beschäftigt sich mit „Totengedenken für Kinder in Steiermark und Kärnten“ (493–496), ein weiterer von Othmar Stary OSB über „Thomas Jurichius und die Erneuerung des klösterlichen Lebens im Chorherrenstift Seckau zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ (497–500), einer über das „Ende des Imperium Romanum in der Sicht Engelberts von Admont“ von Ingomar Weiler (513–516) und Kurt Woisetschläger über „Barocke Volksmissions-Bilder in der Steiermark“ (555–562). Leider vermißt der Leser je einen kurzen Steckbrief über die vielen Autoren, die außerhalb Österreichs nicht immer als bekannt vorausgesetzt werden können; auch dies hätte ein zusätzliches Bild vom umfassenden Wirken des Jubilars als Universitätslehrer vermitteln können.

Berthold Sutter zeichnet im Einleitungsartikel, der einer Laudatio entstammt, die Lebensstationen Mezler-Andelbergs nach: „Helmut J. Mezler-Andelberg und die steirische Landesgeschichte“ (1–20). Dieser Jahrgang 1923 hatte es nie leicht gehabt im Leben, was auch ein Charakteristikum vieler Mezler Ahnen zu sein scheint, bis hin zum

Konstanzer Bischof Christoph Metzler († 1561), der sich österreichischer Übermacht und päpstlichen Nepotismus' zu erwehren hatte. Kaiser Ferdinand I. verlieh der Familie am 2. Juni 1561 das Adelsprädikat „von und zu Andelberg“. Metzler-Andelberg promovierte unter Heinrich Appelt, habilitierte bei Hermann Wiesflecker (1965) in *Österreichischer Geschichte, Geschichtlicher Landeskunde und Landesgeschichte der Steiermark*, 1970 wurde er außerordentlicher Professor, 1973 Universitätsprofessor und Leiter der am Institut für Geschichte neubegründeten Abteilung für geschichtliche Landeskunde. Sein Verdienst ist es, die in der Steiermark dominante Besitzgeschichte durch eine Rechtsgeschichte der Stifte abgelöst zu haben, es geht ihm um die rechtliche Stellung der Abteien, um deren Verhältnis zu Papst und kirchlicher Hierarchie sowie um die Vogtei und deren Stellenwert. Kirchenrecht kann nach Metzler-Andelberg letzten Endes nicht vom Standpunkt des allein begrifflich scharf scheidenden und definierenden Juristen aus betrieben werden, welcher drängende religiöse Grundanschauungen verkennt und an dem in der Kirche wesenden religiösen Geist achtlos vorübergeht. Die Festschrift gibt durch die Auf- und Übernahme von Beiträgen zahlreicher Schüler und bedeutender Fachkollegen ein Spiegelbild dieses neuen Denkansatzes und seiner Wirkungsgeschichte.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmar. Aus den lateinischen Viten übersetzt und hrg. v. JOHANNES DUFT. (Bibliotheca Sangallensis 9). St. Gallen, Ostschweiz; Sigmaringen, Thorbecke, 1988. 78 S. ill. DM 29,-.

Die Viten der heiligen Gallus (von Wetti, gest. 824) und Otmar (von Walahfrid Strabo, gest. 849, samt einem Zusatz zu Zeitereignissen aus der Feder Isos, gest. 871) sind für die Geschichte des Klosters St. Gallen und den Bodenseeraum Kostbarkeiten, die leider gerade auch im Volksbewußtsein viel zu wenig bekannt sind. Dem gelehrten St. Galler Alt-Stiftsbibliothekaren ist es darum ein großes Anliegen, diese Quellentexte, die noch nicht allzu stark von legendärem Beiwerk überdeckt sind, in einer angenehmen lesbaren Übersetzung, die trotzdem dem lateinischen Original nahe steht, breiteren Kreisen bekannt zu machen. Dabei benützte er dankbar eine ungedruckt gebliebene Übersetzung des Mariasteiner Benediktiners Heinrich Degen (1883-1948), der dabei „mit besonderer Einfühlung in das Latein seines Mitbruders Wetti aus dem 9. Jahrhundert“ (12) vorging.

Zu beiden Viten werden in den Einleitungen die Textüberlieferung und die sich ergebenden historischen Fragen erläutert, wissenschaftlich sauber und zuverlässig und doch allgemein verständlich, wie man das von J. Duft gewohnt ist. Die beigegebenen acht Farbtafeln aus der Gallus- bzw. Otmar-Legende (1452 und 1451) illustrieren in anschaulicher Weise den Text. Sie werden im Anhang genau erläutert. Eine schätzenswerte Zugabe behandelt die beiden Heiligen „im volksfrommen Brauchtum“.

Mit diesem neuen Band in der vom Autor betreuten Bibliotheca Sangallensis hat J. Duft wiederum eine echte Kostbarkeit der St. Galler Stiftsbibliothek erschlossen. Möge er in unseren Benediktinerklöstern seine verdiente Beachtung finden, aber auch bei allen, die an der mittelalterlichen Hagiographie interessiert sind, wie Kunsthistorikern, Volkskundlern und nicht zuletzt bei jenen, denen es obliegt, unsere christliche Kultur, aus der wir stammen, weiter zu geben an die kommenden Generationen.

Mariastein

Lukas Schenker OSB

ANTON, VONEUW, *Liber Viventium Fabariensis.* Das karolingische Memorialbuch von Pfäfers in seiner liturgie- und kunstgeschichtlichen Bedeutung. (Studia Fabariensia. Beiträge zur Pfäferser Klostergeschichte. Hrg. v. Werner Vogler, Bd. 1). Bern-Stuttgart, Francke, 1989. 231 S. ill. Fr. 88,-/DM 105,-.